

Bemerkungen zur Mundartdichtung

Autor(en): **Burkhalter, Gertrud / Liebrich, Fritz / Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **54 (1959)**

Heft 3-4-de

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bemerkungen zur Mundartdichtung

Spielt die Mundartdichtung der deutschen Schweiz, wo die Mundart Umgangssprache aller Stände ist, eine besondere Rolle und wird sie gegenüber der hochdeutschen Dichtung bevorzugt? Sie steht auch bei uns an zweiter Stelle, weil unsere bedeutendsten Köpfe sich des Schriftdeutschen bedienen und sich dadurch im großen deutschen Sprachraum Gehör verschaffen. Die Mundartdichtung aber muß zum vorneherein auf diese Fernwirkung verzichten; sie ist auf ihre nächste Umgebung angewiesen und greift schon deshalb mit Vorliebe zu Motiven, die dieser Umwelt vertraut sind. Sie ist darum besonders stark dem heimatlichen Boden verhaftet und volkstümlich. Mag sie oft eher rückwärtsschauen, am Bewährten ihre Freude haben, dem Idyllischen, Gemütlichen den Vorzug geben, so heißt das wiederum nicht, daß sie damit vollständig umschrieben sei. Man ist nur allzugerne bereit, sie mit den Attributen: Lokaldichtung, Unterhaltung, Volksbelustigung zu versehen und sie damit rangmäßig tieferzustellen. Eine genauere Kenntnis der Mundartdichtung muß solche Klassifizierungen und Auffassungen korrigieren, die zu gewissen Zeiten berechtigt waren. Die Mundartdichtung bewegte sich lange in den Niederungen eines bedenklichen Dilettantismus, und die Mundart war für dumme Spässe und Possen gerade gut genug. Darum bezeichnete sie Keller als eine Literatur der Tititatisprache. Heute aber liegen die Dinge anders; ja man muß sogar Anschauungen korrigieren, wie sie Otto von Greyerz, der Förderer der Mundartdichtung, in seinem Buche ‚Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz‘ vertritt. Die Mundartdichtung ist stofflich nicht beschränkt, es gibt nicht Stoffe, die sich nur für sie oder die schriftdeutsche Dichtung eignen, da man in der Mundart auch Letztes ausdrücken kann. Der Mundartdichter gestaltet seinen Stoff nur von einer andern Sicht aus, als der schriftdeutsch Dichtende, weil die beiden Sprachen sozusagen aus verschiedenen Quellen fließen und verschiedene Welten widerspiegeln. Die Mundartdichtung muß nicht idyllisch, gemütlich sein, da ja das tägliche Leben es auch nicht ist. Sie kann also sehr wohl ernste Töne anschlagen, sich mit geistigen Fragen auseinandersetzen, da ja das letzte Wort der Dichter hat und nicht die Mundart. An ein paar Beispielen aus der Mundartlyrik soll gezeigt werden, wie der Stoffkreis sich erweitert und wie Töne angeschlagen werden, die Ausdruck wirklicher Dichtung sind. Gewiß ist das Schriftdeutsche eher befähigt, differenziertere geistige, seelische Vorgänge auszudrücken als die Mundart, die eher dem Gegenständlichen verhaftet bleibt und auch syntaktisch einfacher ist. Und doch gelingt es begabten Dichtern, die Mundart ihren Absichten gefügig zu machen.

Gertrud Burkhalter: *Heiligeland* (Volksverlag Elgg)

D Harpfe (S. 87)

Uf der alte Harpfe
han em gspilt wi keim
i de Silberseite
lysliig – numen eim.

Hesch's nid ghört dürs Fürte
wines tönt i mir,
as i nume liede
ganz elei zu dir?

Uf der alte Harpfe
bhang d Tön no dinn.
Bis si wott verheie
ha sen i mer inn.

D Chilchemagd

S isch amne Bättagsamschtigzoobe
grad öppe zwüsche Tag und Nacht,
wo s Eisi i der Chilchen inne
mit heiße Backe ds Mägdli macht.

Mit Bächere u Silberchanne,
mit Tuechzüüg fei schubladefrüsche
deckt vorn der Sigrist ungerwyle
am Herrgott tubewyß der Tisch.

Zum Farbefänschter yne schnooget
scho rötelig ds Wyräbeloub,
ir letschte Sunne ligt verguldet
uf Bänk u Büecher no der Stoub.

U jetz fangt d Orgelen a liede:
E Psalme lut. E Psalme lys.
U Eisin düechts, es gubi wäger
nid schöner Tön im Paradys.

Vergässe hets der Abstoublumpe,
vergässe, as es wüschte sött –
E Schnuuf lang steit es winen Ängel
wo bolzgraduuf i Himmel wett.

Fritz Liebrich (Basel) 1879–1936

D Matthäuspasion

Im ganze Minschter gehn die schwäre Teen
de Syle no, es zitteret jede Boge.
Und d Pasion het s Chor und der Altar
mit ihre Dorneranke-n-iberzoge.

Do spinne-n-alli Teen ihr heilig Gflächt.
Und drunter schloft e Wunder ururalt
und nimmt e jede Schmärz ganz in sich uf,
wo alli Stund us Menschehärze fallt.

E Dornekrone legt sich um dy Seel.
Was klagt die Frauestimm? Wäm grynt me no?
Wenn jedi Hoffnig scho begrabe-n-isch,
so fallt me zäme, däwäg sitzt me do:

D Händ hang-n-iber s Kney, der Lyb verbricht,
und Geißlehib tuet s uf eim aberägne.
Der Schweiß wird Bluet, und mänge Tropfe fallt.
Do wo-n-er hifallt, ka-n-er im no sägne.

Und weisch: es glänzt e Liecht in jedem Ton,
wie wenn im Finschtere-n-ebb^{is} ufgoh will.
Und d Dorne wärde Roselaub und Bluescht.
Und de stohsch uf, und in der wird's so still.

(,D Fähri'. Schwabe-Verlag Basel 1938)

Meinrad Lienert (1865–1933)

s Näbelfätzli

A Umhang ist ghanged bis über all Räi. Wer hät dä au gwobe? He, wer as dr Mäi.	Due chönd d Summerlüftli und ziehnd ä ewäg. Det hangt nu äs Fätzli bim Bächli am Stäg.	D Frau Sunne stickt gleitig Goldfädeli dri. Druf hätt si's lo flütt're weiß niemer wohi.
---	---	---

(s Schwäbelpfyffli. Bd. 1, S. 49, Sauerländer, Aarau 1913.)

Paul Haller (1882–1920)

Z Nacht

Schwarz gropet d Nacht dr Aare noh,
käis Stärndli schickt e Häiteri,
s mues jeden äinist s Läbe loh
und usem Liecht a d Feisteri:

Hütt isch es glych au gar so still,
ke Gäisle ghörst, ke Ysebah!
Was äine spinnt und wärche will,
de Fade mues es Ändi ha.

Lys ruschets a dr Äich verby
bis änevör, a d Chlosterwog.
Und mues 's den äinist gstorbe sy,
Gottlob! me chunt us mänger Plog.

Lueg, s lauft es Liechtli usem Hus,
und übers Wasser tanzt en Schy.
Goht äin uf Freud und Liebi us,
z'Tratz mues er rächt elägge sy.

Los doch und lueg, wi's Wasser schüßt
durab, durab, s chunt nümme zrug.
Probiers, wenn alles nidsi flüßt,
öb d obsi magst bis under d Brugg!

Und was dr Chrüz und Chumber macht,
chum zue mr, stand as Wasser a.
Es isch mir, s häig no nie ke Nacht
so dunkelschwarzi Auge gha.

(Gedichte. Gesammelt und herausgegeben von Dr. E. Haller. Sauerländer, Aarau 1922.)

Traugott Meyer (gest. 1959)

Eebig Fүүr und Läbe

All Himmel rüeme d Ehr vom Liebegott.
Und was er gschaffe het, verzellt is d'Ärde.
Es rüeft e Tag sym Gspane zue: Gibs wyter!
Es chlüüsleds d Nacht der Schweschter lieb i d Ohre.
Und wo me goht, vernimmt men ihri Stimme
und bis a Rand vom Letschten ihri Wort.

Der Heerget het es Huus für d Sunne bout.
Do chunnt si wien e Brut us ihrer Stube
und lauft graduus und lauft so lycht und sicher
im glyche Schritt wyt über d Bärge yne.
Und nüt mag vüren und kes Chorn ergchyd,ed,
öbs nit ihr eebig Fүүr und Läbe gspürt. Psalm 19.

(O Herr und Gott. Psalmen und Prophetelieder baselbieterdütsch.
Sauerländer, Aarau 1944.)